

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 11 (1921)
Heft: 19

Artikel: Ds Unghüür im "Bode"
Autor: Zulliger, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-639287>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

mußte in dieser Klarheit unbedingt deutlich bis in die hinterste Ecke der Halle tragen.

Einige französische Männerchorlieder, zum Teil von den Komponisten Suillerat und Rüegg selbst dirigiert, boten den aus dem westlichen Kantonsteil erschienenen, leider nicht sehr zahlreichen Chören Gelegenheit, ihr schön geschultes Stimmmaterial zu Gehör zu bringen. Alice Dietler, die in Altenhofers „Libre Helvétie“ die Solopartien sang, ließ ein sicheres Auftreten und eine auffallende Erstarkung ihrer hellen Sopranstimme erkennen.

Bei den Einzelvorträgen der Kunstgesangsvereine erfreute vorerst der Berner Männerchor in der Darbietung von M. Neumanns „Hagen“ durch ganz ausgezeichneten dynamischen Aufbau. Der Chor hat entschieden unter der energischen Führung durch Otto Kreis in jüngster Zeit bedeutende Fortschritte zu verzeichnen. Die Liedertafel Biel, die unter Jul. Langes zielbewußter Führung ebenfalls mit zu unseren besten Chören zählt, bot Segars „Weihe des Liedes“, die Berner Liedertafel Edgar Tinel's VI. Psalm. Beide Vorträge litten etwas unter der drückenden Atmosphäre, indem gegen den Schluß hin eine leise Ermüdung erkennbar wurde.

Zum musikalischen Ereignis gestaltete sich die Aufführung der Schlußszene aus den Meistersingern. Durch die Aufbietung des riesigen Massenchores, wie ihn auch die größte Bühne nie zu stellen vermöchte, wurde eine ungeahnte Wirkung erzielt. Trefflich fügten sich die Soloeinlagen von Karl Erb, Otto Janesch und Alice Dietler ein und da der hinterste Mann im Orchester sich mitreißen ließ, konnte Fritz Brun eine Klangwirkung erzielen, wie sie Bern wohl noch nie zu hören bekam und durch die der musikalische Teil des Festes einen überwältigenden Abschluß fand.

Um 5 Uhr erfolgte die Eröffnung des kampfgerichtlichen Urteils. Dadurch, daß jede Fahne mit einem Kranz geschmückt wurde, wurde haderndem Neid, der bei früheren Anlässen so leicht einen bitteren Nachgeschmack hinterließ, die Spitze abgebrochen. Allmählich lösten sich die Reihen und freudvoll traten die einzelnen Vereine den Heimweg an in dem Bewußtsein, ob der Pflege des Gesanges zwei Tage reinsten Freude verlernt zu haben, die gewiß allen Beteiligten in schönster Erinnerung bleiben werden.

Eine Wiederholung des Volksliederspiels „Laßt hören aus alter Zeit“ von Otto von Grenerz, das schon am Vorabend des Festes die Halle bis auf den letzten Platz füllte, ließ die Sängertagung in würdigster Weise ausklingen.

D-n.

(Auf den Inhalt des Volksliederspiels soll in einer späteren Nummer noch näher eingetreten werden D. Red.)

Das Unghüür im „Bode“.

En alti Gschicht. Ufgschribe vom Hans Zulliger.

Mängisch wärde de d'Lüt no buedichig, we me se wägen Unghüür geit ga usfragle. Sie meine no gradeinisch, mi wölle se für e Böhl ha u seien oder ihres Wäsen usföhle.

Un i darf ech bim Diller nid säge, wo walem Burehus die Gschicht chummt. Der Bur isch gar e boghällige, un i müecht für gwüß warte sy, daß er mi täti brunnetröglen oder bschüttlöchle, wenn i grad mit Name wetli ufrüde, un ärs de lüüsi. U sälb chömmti mersich de neume nüt.

Weder, daß ds Ching glich e Name heig, so sägen ig dem Burewäsen iße „Bode“.

„Am Boden unger isch es früecher ou unghüürig gsi“, brichte mer es paar Meitschi, won ig ne Gschpächtergschichten us em Biet verzellt ha. „D'Wöschernwber ir Waldau äne hei verwichene Mittwoch dervor gha.“

„So? Wo däm han i no nie nüt ghört! Was hei sie de gwüßt? — Lat los!“

„Se, i de Hungstage heigi mes vor Zyten albe i de Stuben überobe ghöre polen u tonachse, wie neumere täti

Lütschi la poldere. Und niemer heig me welle dert obe sy. Heig eine der Muecht gripset, ga d'Nase vüre z'treffe, lu syg dä Grampol vor ihm här gange, u gseh heig er nüt. Weder am Morge heig er de sicher es ufglüffnigs Bei oder gschwullnegi Duge gha. Da heig er de chönne druf zelle!“

„Z'usig, daß i vo der Gschicht nie nüt verno ha! Ig, wo grad z'nechschyt drann anne bi!“

„Das Gschpächst syg äbe wäg cho. Der demzemalig Bur heig neuere la cho, wo biwanderet isch gsi, Unghüür u Derergattigs z'verjage.“

„Jää — wie isch de das zue u här gange?“

„We me das wüßt! Us nimmt es sälber ou wunger! Dä Kärl syg vo wylt här cho u heig sy Thärme z'Mittinacht los gla, niemer heig dörfe byn ihm sy, weder der alt Bur.“

Es Chehrli wird gratiburgeret, wie me däm Zügli chömmt uf ds Gspuur cho. „E“, macht du eis von-ne, „i chenne der Bur im Bode guet, dä weiß emänd no neuis, dä gan i ga frage! Däm sy Großatt oder Uratt wirts öppi däich gsi sy, wo mitghulfe het!“

Das Meitschi lat der Lüttschi la hange, won es umechummt, vo wntem merkt men ihm a, daß es het Abchabis übercho. Richtig: mi heigs z'erich numen uszäpflet. „Glaubich du derigs Lugiwärch!“ Weder, won es du nid heig welle luggseke mit frage, syg der Bur chuppig worden, heig e Mouggerigring gmacht un ihm pudt Bscheid gä, settigs chrühdumms donnerwättersch Gchättsch well är de über sy's Wäse nid ghöre, u da syg nie nüt umgange, we nid öppen eine vo de Chnächten oder em Aend är sälber gstüberete sygi heicho. Un iße soll es mache, daß es ab der Schine chöm, är heig nid derwyl für derigs mylions Praascht.

Drus hani gmerkt, daß dä Mano meint, mir wellin ihm sy's Heimet vermaleschtere, wemer die alte Gschichte vüre zaagge. U drum wott er se verminggmänggele. Henu, won-nen einisch gäbig atriße, frage ne sälber, gob er nid neuis wüßt. Mi het er nid dörfen aschnaue, weder es Gsicht het er gmacht, wie wenn er Hung u Suurchabis mitenang im Mul hätti u der Hals nid rächt chömmti drüber ueche zieh.

„Nei,“ lächlet er zwängt (er hätti mi allwäg lieber zum Gring zwickt), „däich doch es ver — — eh — — eifach es Gschürm! Dir müecht nüt druf gä!“

„Nid, daß ig öppis druf gäbi,“ sägen i, „weder i ga dene Gschichten i üsem Biet ume machen u schrybe sen uuf. Früecher het me sech gfröchtet, hüürmehi het me Freud dranne!“

Er gschouet mi, so wie ne Muni, wenn er e Chrischhuuffe gseht u si parat macht, für gringsvora dry. „M — n“, worglet er vüre, „i bin ech guet derfür, daß i üsne Süßere nie nüt derergattigs passiert isch!“

Mit däm isch nüschti nüt az'fah, däichen i, u ha mer vor gno, öppen ere Wöschere derwäge d'Wärm us der Nase z'zieh, wenn i gäbig derzue chöm. Un i ha emel die Sach nid wellen us den Duge la.

Guet. Deppen es Halbjahr druf chumen i emel mit emen alte Wyberöschli z'rede, wo sy groß Bogechorb fäsch nid het möge ds Hali uf mürde. I han ihm nen abgno, un eis Wort het ds angere gä: uf ds Mal prichte mer vom Bode.

„Eso isch es,“ seit es. „Einen isch cho u het das Unghüür bannet. Wien ers gmacht het, das chan i nech nid säge. Singäge sälb weiß i: er hets i nes Balsamgütterli bannet un i Türpfoschten n'gmuuret. U nächär het men e Zylklang nüt me ghört. Weder du het du das Gmuurete afa la ga, un abbrösmo, gobs lang vergangen isch. U d' Lüt hei grüseli Angsicht u Chummer gha. Du hei sie z'fälbisch im Boden emel grad a eim Aven en Uebernächtler gha. U won er es Täller Händöpfelsuppen isht, ghört er, vo was sie prichten un angichte. Der Bur het gseit, er

gäb er weis nid was, wenn er die Sach los wäri, emel uf ene Blatere Feufedrnghger chäm es ihm nid drufa. Da seit dä Ueberrächtler, er sng e Handterchspurscht, Schlosser vom Bruef, mi soll ihm es Ampdösl un e Schlegelhammer zueche fergge un ihm es Meißeli gä, de wärdin er de mit däm Gschpäißcht scho fertig.

Druf grüblet er das Gütterli vüre, es isch e grüene Saft drinn gsi, leits süßerli uf en Ampos u haut ihm eis gar unerchamt mit em Schlegel, daß me nächär nume no Stoub funge het. Wien er hout, gits e Geuß, u der Hammer schnellt ihm us de Hänge, g'rouchnet het es u g'stuche wie Misch im Jääs.

Mit em Gschpäißcht isch es verbn gsi. Dä Pusch het no zwedrei Tag bim Pur chönne fulänzen un ässen u treiche, so viel er het i Chratte brunge, u du isch er mit ere volle Zimistäschchen u der Blattere Gäld abzottlet. — Item, siber het men im Bode nie nüt me ghört.“ —

„Eh, das het mi ihe rächt gfreut, daß dir mer das heit brichtet! I tät ech dä Chorb grad no einisch ds Hali ueche trage!“

„Jaa — jaa — no vor eme paar Jahre han ig ou so möge wie dir, weder du han ig äbe mit mym offene Bei z'tue übercho. U siber wott es nimm rächt hotte. I bi alben ou wnt gschprunge, für so Gschichte z'lose. Hütigtags isch alls vergässe, d' Spinnstubete hei usghört, u ds Abesiken isch ou us der Mode. D' Bure prashallere lieber über ihrer Abbruchhalber un ihrer Wnber gagglen über d'Eier u ds Gmües, we sie nid öppere düre z'hächle hei. D' Znt isch äben angerisch worde. Es isch nüt Gmüet-lechs me!“

„So ischs“, erkennen i. „Weder es isch hürmehi halt ou derna. Der Rnchscht u der Gringscht däicht nume no a ds Raggere. — Es wird gwüend ou wieder angerisch wärde, ewig geit das nid eso! — Eh, was i no gärn hätti welle frage: weiß men ächt nid, was das für einen isch gsi, wo das Gspäißcht isch cho bannen, u wien ersch agattiget het?“

„Ja — i weiß das nid. Hingäge wär allwäg scho no neumer wo das wühti — weder wär, das chömt ech gwüß nid säge. Die vor elttere Garde nimmt es eine nam angeren unger e Bode, 's isch mntüüri bal niemer me, un i chume den ou öppen a d' Reie.

— Uffäng, es wird dert unger gange s, wie en angeren Orten ou!“

„Jää, wie isch es de en angeren Orte gange?“

„Eh, da hei sie alben Einen us em Ländler use la cho, wo derergattig Züüg verstäange het. Es Buggelimamndli isch es gsi, u nüt an ihm, as Chnochen u Gäder, e strube Kärl. Er het alben en alti Bible mitbrunge, fäsch größer, as är sälber, daß er sche chuum het möge gferge. De heig er die uf zweu Schämeli gleit un ufta. U heig um sech ume, so wnt er het möge grede, mit ere Chohlen e Ring zeichnet, un es Gütterli a Rand gstellt. U nächär heig er afa hänglen u gabriolen u brümele, gäng wie lutter u lutter. U z'letscht heig er afa die schükligschte Flüech brüele, daß eim d' Haar z' Bärig gschlange sng. Ungereinisch heig der Chohleschtrich afa füürig wärde, un uf ds Mal sngi ds Gschpäißcht im Ring gstange. Wie ne Wätterleich sng de ds Mamndli uf die offni Bible ghoet, heig d'Bei glüpft u heigi gseit:

„Häx u Bod, i heiße di
Wär de bisch, i ds Gütterli!“

Im Name Gottes deß Vattersch, deß Suhnes un deß heiligen Geistes, ame!“

Der zue heig er der Ring afa chlyner mache, bis der ganz Bode mit Chohle verchaarete isch gi. Weder er sng de derbn nid ab der Biblen ache, u der alleriletscht Ring heigin er um ds Gütterli ume gmacht. De heig er hurti der Zapfe drn gstoßen u ne verbütschert.

Eso sngis albe gange, ufes Müeti sälig het is das mängisch verzellt. Einisch heig du das Mamndli im Bergäus

eis Bei a Bode gha — u du sngs uus gsi mit ihm. Es heig nid emal chönne brüele, uf ei Chlapf sng es ab der Biblen ache gschriffe worden u sng tod dagläge, wie vo me ne Schlegli troffe. Am ganze Lnb heig er schwarzblau Fläare gha, — jää: da heißt es halt Nchtig gä bi söttigem Züüg. Da isch de liecht es Zächni verschnapset!

Weder ihe wott i ga, i ha mi scho schier wohl lang verdampet. Myner Hühner machen allwäg ase länge Häl, wenn i nen ersch eso spät chume cho ds Chorn gä. Whüet ech Gott!“

„Adie wohl!“

Won i heize bi, han i fei e chly wohl gläbt a däm Bricht vo däm Froueli. Zu Dere geisch es Mal ga schmöcke, wie sies deheime het, han i däicht. Die weiß allwäg no viel.

Im ene Garten am Wäg het e Frou grad es Spinettbetti umgstoche.

„Ichs murb?“ fragen i, won i se grüekt ha. U du s, mer du bal no i ne Dampete cho.

„Ich das nid Rnberbänzes Menni gsi“, fragt sie. „Es het mi emel tüecht. Gäht de Ncht mit der alte Giesche. Wäge dere s, de scho viel Lüt hingeren angere cho, die het es Mul as wie zwo. U we sie ataf chädere, so cha me nid e-e derzwüsche säge. U lüge tuet sie wie druck!“

Jänu, das Froueli het mer emel no mängi schöni Gschicht wühe z' verzelle. Weder im Summer druf het es du müeche d' Bei strede. Da hets mi duuret u gheglet, daß i nid no meh zuen ihm gange bi, vo wäge settig Lüt s, hürmehi rari, un as het drum gar handtlig u churzwnsig chönne verzelle, wes scho numen es arms Wnbervöchlch isch gi.

Mädchenlied.

Heut' muß ein Wunder geschehn!
Der Wald ist grün, die Mailäfte gehn.
Es schläft so ein seltsam Klingen im Tal,
Die Blumen raunen: Du — rat' einmal...
Und nächstens hat mich ein Traum geneckt,
Fast hatt' ich mich vor der Mutter versteckt.
Meine Mutter geht schweigend hin und her,
Als ob ich ein arges Sündenkind wär.
Mein Gärtchen gar trägt ein fremd Gesicht,
Wir möchten plaudern und kennen uns nicht.
Ich lauf' so hinein in den blauen Tag
Und lausche und zähle der Stunden Schlag. —
Ei, daß jeder Baum, jedes Wasserlein wüht':
Mich hat noch nie ein Liebster geküßt!

Alfred Huggenberger.

Der Friede Clemenceaus auf Umwegen.

Es blieb den Deutschen nichts übrig, als zu unterzeichnen. Aber die Regierung Fehrenbach, welche die Situation durch ihre Weigerung in London, das nachher folgende wochenlange Zögern und die viel zu spät erfolgte Anfrage um Vermittlung in Amerika soweit verschlimmert hatte, daß der Vormarsch ins Ruhrgebiet vor der Tür stand, mußte abtreten. Selten befand sich wohl ein Land in derartiger Verlegenheit um neue Männer wie Deutschland in diesem Augenblick. Der Führer der eigentlichen Reaktionspartei, der „Deutschen Volkspartei“, Dr. Stresemann, der einzige, welcher sämtliche bürgerliche Gruppen und damit eine Mehrheit hinter sich hätte vereinigen können, lehnte ab, um nicht die Verantwortung zu tragen. Die Deutschnationalen, das sind die konsequenten Monarchisten, kommen nicht in Frage. Demokraten und Zentrum allein können ohne die Sozialdemokratie keine Mehrheit der Mitte bilden, der Anschluß in der Richtung Stres-